№ 30. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt: Abschied vom Sinai und Zion. (Zum Wochen-Abschnitt Debarim.) Von Dr. J. Goldschmidt-Weilburg. — Eine dunkle Erinnerung. Von Nathan Samuely. (Fortsetzung.) — Versöhnt. Original-Roman von Ida Barber. (Fortsetzung.) — Allerlei für den Familientisch: Der erschlichene Ehesegen. — Scherzfrage und Antwort. — Zum 9. Ab. Von A. Sabor. Räthsel-Aufgaben und Räthsel-Lösungen.

Abschied vom Sinai und Zion.

(Zum Wochen-Abschnitt Debarim)

רב לכם שבת בהר הזה
(5. B. Mos. I, 6.)

I.

**An dem Sinai, den die Wüste umzieht,
Wo glühend die Strahlen brennen,
Da weilt Israel mit frommem Gemüth,
Es kann sich vom Berge nicht trennen:
— „Verweilt nicht zu lange am Berge!“ —**

**Sie haben die heilige Gotteslehr'
An diesem Berge empfangen,
Den Ort zu verlassen fällt ihnen schwer,
Wo ihnen das Heil aufgegangen:
— „Verweilt nicht zu lange am Berge!“ —**

**Was klebt ihr am Berge? der Berg ist Ort:
Ist Gott wohl an Grenzen gebunden?
Die ihr der Wahrheit ewiges Wort
An diesem Berge gefunden —
„Verweilt nicht zu lange am Berge!“**

**Und strahlet des Sinai Glorienschein
Für alle Geschlechter und Zeiten —
Ihr sollt selber der Sinai der Menschheit sein,
Allüb'rall die Lehre verbreiten —
„Verweilt nicht zu lange am Berge!“**

II.

**Vom Sinai ging es ins heil'ge Land
Gehorsam nach Gottes Befehle,
Auf Zions Gipfel der Tempel erstand,
Es schuf ihrem Leib sich die Seele. . . .
„Verweilt nicht zu lange am Berge!“**

**Als gegen die Seele im Laufe der Zeit
Vermessen der Leib sich empöret,
Da wurde die Lehre vom Tempel befreit,
Jerusalem wurde zerstöret . . .
„Verweilt nicht zu lange am Berge!“**

**Und Israel wandert von Ort zu Ort;
Befreit von der irdischen Schwere,
Ein Prediger gegen Geistesmord, *)
Lebt ewig die Gotteslehre . . .
„Verweilt nicht zu lange am Berge!“**

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

*) ועתה מרצחים Jes. 1,21.

4)

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

(Fortsetzung)

Ein voller, würziger Lufthauch wehet über die neue Welt, die von den Krystallarmen der Weichsel umschlungen, sich mit ihren grünen Wäldern und ewig blauen Bergen in der Sonne spiegelt, welche hierher ihre schönsten, breitesten Strahlen hinübersendet. Die „alte Welt“ hingegen liegt in ihrem Schlamme, den die Weichsel hierher absondert, kaum von der Sonne eines kargen, flüchtigen Lichtblickes gewürdigt. Die armen Juden jedoch merken und beachten es kaum, weil ja die Todten von nichts wissen. . . .

Stolz und prächtig reihen sich die Häuser der neuen Welt aneinander, zu einem herrlichen Viereck gebildet. Gegenüber dem St. Anna-Kloster ist das größte, schönste Gebäude zu sehen, das schon von der Ferne sich durch ein obenauf hängendes, breites Blechschild bemerkbar macht, welches mit colorirten, stechenden Buchstaben jedem Vorübergehenden entgegen zu schreien scheint: Schankhaus des Moschko Wassermann. In demselben Gebäude befinden sich alle Sehenswürdigkeiten der „neuen Welt“: Die vierklassige Normalschule, die Apotheke und das städtische Casino mit dem großmächtigen, weiträumigen Saale, in welchem während eines Theils des Sommers Theatervorstellungen gegeben werden.

Wohl ist S. ein kleines, von der Cultur nur wenig beleckets Städtchen, jedoch fehlt es nicht an einer Künstlergesellschaft, die sich jährlich in den letzten Sommermonaten hier einfindet.

Das hat man dem Kreishauptmann, dem Herrn Piawski, zu verdanken, wenigstens nach seiner eigenen Behauptung. Als er dazumal von Paris herüberkam, erzählt allezeit Herr Piawski, fand er seine Landsleute auf einer sehr niedrigen Culturstufe. Sein Bestreben war es daher, in ihnen den Geschmack der großen Welt, den Sinn für Tanz, Musik und Gesellschaftsspiel wachzurufen. Zu diesem Zwecke berief er eine Künstlergesellschaft. Die Künstler jedoch wären bei dem damaligen, unter seinen Landsleuten herrschenden Mangel an Kunstsinn in Hunger verkommen, hätte nicht er aus seiner damals noch gut gespickten Börse ihnen manches schwere Goldstück zukommen lassen. Und so hat man hier Alles, schließt Herr Piawski seine Erzählung, sich stolz in die Brust werfend, so hat man hier Alles mir, dem Kreishauptmann, dem Herrn Piawski zu verdanken!

Herr Piawski ist aber auch, das muß jeder, der ihn nur einmal gesehen hat, zugeben, kein gewöhnliches Menschenkind. Untersetzt und kugelrund, ist er der glückliche Besitzer eines in zwei geschweifte Spieße aufgedrehten Schnurrbartes, oberhalb dessen eine Nase sich präsentirt, die darauf Anspruch machen könnte, ein Originalstück der Schöpfung zu sein. Dick, breit und knottig war diese Nase, mit einer holden Purpurröthe übergossen und trug auf sich eine blühende, haarbewachsene Warze, die ein üppiger Nachwuchs zu werden versprach. Herr Piawski stammt nach seiner eigenen Behauptung von altadeligem Geblüte ab und soll einstmals, wie er ebenfalls behauptet, irgendwo in einer Stadt, die nicht genau anzugeben ist, weil sie jeden Tag in seinem Munde anders lautet, Kreishauptmann gewesen sein. In jenen guten alten Tagen erhielt auch seine Nase diese so schöne Ausbildung, die er als theueres Andenken hoch in Ehren hält und immer mehr zu entwickeln sucht. Moschko Wassermann sorgt dafür, daß es diesem exotischen Gewächse nie an der nöthigen Pflege und Anfeuchtung fehle.

Moschko Wassermann soll aber auch — ebenfalls nach der Behauptung des Herrn Piawski — es einzig und allein

ihm zu verdanken haben, daß er, der einzige Jude in der neuen Welt wohnen und sein Ausschanksgeschäft betreiben dürfe. Er habe ihn, wie er erzählt, bei einer Gelegenheit einmal als dienstbeflissenes Individuum kennen gelernt, weshalb er ihm die Erlaubniß erwirkt habe, hier wohnen und sein Geschäft betreiben zu dürfen — denn einen Moschko, fügt er darauf immer hinzu, muß doch jeder Edelmann haben und wir sind doch von altadeligem Geblüte.

Moschko weiß freilich ganz anders die Geschichte seines Hierwohnens zu erzählen. Nach dem großen Brande, erzählt dieser, als ihm sein Haus in der alten Welt und ein Theil seiner Habseligkeiten ein Raub der Flammen wurden, begab er sich zum Wundermann in Z., um seinen heiligen Rath wegen Gründung einer neuen Existenz einzuholen. „Suche Deinen Lebensunterhalt in der neuen Welt,“ soll ihm dieser geantwortet haben. Auf seine Einwendung, daß ja in der neuen Welt kein einziger Jude wohnen dürfe, übergab ihm der heilige Mann ein Amulet mit den Worten: „Hänge Dir dieses um den Hals, thue aber auch Geld in Deine Hand, und wenn Du so vor die Beamten der Stadt treten wirst, wird keiner von ihnen Dir widerstehen können, wie einst Pharao dem Moses nicht widerstehen konnte.“ Wirklich konnten ihm die Beamten nicht widerstehen, als er mit seiner vollen, vom Rabbi gesegneten Hand die ihrige berührte. Jedes Jahr zeigt er ihnen seit damals diese unwiderstehliche Hand und so kommt es, daß er in der neuen Welt wohnen und ungestört sein Geschäft betreiben darf. — Das ganze Jahr jedoch, betheuert Moschko, ist der Erlös ein nur sehr spärlicher und würde er das Geschäft schon lange aufgegeben haben, wenn dasselbe nicht immer in den letzten Sommermonaten einen Aufschwung nehmen sollte.

In der That ist dann ein sehr reges Leben bei ihm zu finden. Die Künstlergesellschaft, die um diese Zeit in dem Städtchen S. anwesend ist und in dem großen Billardzimmer der Schenke oft Proben abhält, versammelt um sich alle Kunstfreunde, die sich bei ihm gütlich thun. Herr Piawski eröffnet in der Regel den Reigen, indem er einige recht zündende Blicke gegen das Herz der kleinen Krolowka, der Bretterkönigin, abfeuert, die ihm diese, fast zu Tode getroffen, schmachtend wieder zurückgiebt. Auf dieses Signal hin laufen die glühenden und schmachtenden Liebesblicke wie echte Amorspfeile hin und her und es giebt ein allgemeines Leben und Sich-regen. Auch Moschko lebt und regt sich. Die bunte Gesellschaft nämlich löst sich alsbald in lauter Liebespaare, in Schatz und Schätzchen, auf, welche die hellen Liebesgluthen mit Strömen Weins zu löschen suchen. Eine wahre Lust ist es, in solchen wichtigen Augenblicken Moschko anzusehen. Beide Arme mit verschiedenen, mit Getränken gefüllten Flaschen und Gläsern beladen, tummelt er sich in der Schänke herum und es klirrt und klingelt um ihn her, wie um einen Orchestermann.

Welch ein wüstes Jauchzen dringt aus diesem Schanklocale in die neue Welt hinaus, welch eine helle, ausgelassene Freude!

Nichts desto weniger gilt Moschko in der alten Welt als ein frommer, gottesfürchtiger Jude, weil ihm ja der Rabbi seinen Segen gegeben und weil übrigens Niemand aus der alten Welt eine Ahnung davon hat, was bei ihm vorgeht. Wer wagt sich von dort zu ihm hin? Einige Küchenschönheiten höchstens, die von Zeit zu Zeit bei ihm ihre Einkäufe besorgen und die von den liebesbedürftigen Herren, die hier immer hausen, willkommen geheißen werden. Diese jedoch verrathen nie und nimmer die großen Geheimnisse, welche sich ihnen bei Moschko in der Schenke aufthun.

Da geschah es eines häßlichen Wintertages, daß auch Esterka, fast möchte ich sagen vom Schneesturm, in die Schenke Moschko's hineingefegt wurde.

An einem Freitag war es. Esterka trug wie gewöhnlich den großen Korb voll Früchte auf den Marktplatz hinaus. Des schlechten Wetters wegen zeigte sich jedoch heute selten Jemand auf der Straße, so daß der Erlös nur spärlich in einzelnen Kupfermünzen einfloß. Zu Hause war unterdessen noch gar nichts für den heiligen, lieben Sabbath vorbereitet, nicht einmal die „Barches“. Da flog ihr ein Gedanke durch den Kopf, doch machte sie eine verneinende Kopfbewegung, als wollte sie diesen Gedanken wie eine häßliche Grille von sich abschütteln — allein es half ihr nicht, denn diese wollte nicht mehr weichen. So bewegte sie sich von ihrer Stelle fort und lenkte ihre Schritte der Brücke zu. Bevor sie selber daran dachte, hatte sie diese überschritten und schon rückte das Schankhaus Moschko's mit dem großen, schreienden Schilde ihren Blicken entgegen. Vor der Thür hielt sie noch zögernd inne, doch war sie einmal schon da. Sie griff nach der Klinke und bevor sie sich's versah, stand sie mit ihrem großen Korbe mitten im Schanklocal.

Kaum, daß die Gäste sie gewahrten, waren sie alle um sie her und von allen Seiten riß man ihr die Waare aus den Händen. Gar lustig kollerten die Kupfer- und die Silbermünzen, die sie hier löste, in ihre Tasche. Sie mußte nur bedauern, daß sie nicht zwei solcher Körbe hergebracht, denn so munter ging es ihr noch nie mit dem Erlöse . . . .

Frohen Muthes lief sie zu ihrer Mutter und indem sie ihr erzählte, wie ihr der Gedanke kam, zu Moschko in die Schenke zu gehen und wie die dortigen Gäste ihr die Waaren um den dreifachen Preis abgekauft haben, ließ sie ihr aus vollen Händen die Kupfer- und Silbermünzen in den Schooß rollen. Sie war heute den ganzen Tag so lustig und glaubte auch, Grund dafür zu haben, und doch konnte sie es nicht abwehren, daß von Zeit zu Zeit, besonders wenn sie allein mit ihren Gedanken war, sich ihr etwas wie Unmuth in's Herz schlich, etwas Nagendes und Quälendes. Sie grübelte vergebens über die Ursache nach. Sonntag jedoch und so alle anderen Tage der Woche konnte man sie mit ihrem großen Korbe über die Brücke zu Moschko in die Schenke gehen sehen. War es der ihr dort winkende Verdienst oder irgend eine andere Ursache? Sie wußte es selber nicht.

Was sie alles Wüste und Tolle dort gesehen, erzählte auch sie nicht den Leuten der alten Welt, weil sie ja überhaupt eine stille, in sich gekehrte Natur war, die über Alles mehr sann, als sprach. Nach und nach jedoch vollzog sich in ihrem innersten Wesen eine immer größere Veränderung.

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt! 11

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

IX. Im Marienbad.

Leo Braun gewann es über sich, selbst an seinen Bruder zu schreiben, um seine Einwilligung zu Ilka's Verbindung mit dem Manne ihrer Wahl zu erlangen. Er schrieb:

„Lieber Bruder! Der Zeiten gedenkend, da wir noch ein Herz und eine Seele waren, Du kein Geheimniß vor mir, ich keines vor Dir hatte, da Du, mein Bruder, den ich über Alles liebte, unbedingtes Vertrauen zu mir hattest, wage ich es heute, obschon Du ein großer Mann geworden, während ich ein Krämer geblieben, all die alten, trauten Erinnerungen unserer Jugend wach zu rufen, um zu Deinem Herzen, mein Bruder, sprechen zu können. Ich spreche nicht für mich, will Dir nicht sagen, wie mich Deine Entfremdung in der langen Reihe der Jahre geschmerzt, ich spreche für Dein Kind, das sich in seiner Noth an uns gewendet. Ilka ist seit acht Tagen meines Hauses Gast. Sie klagt, daß Du sie dem Glauben ihrer Väter entfremden, einem ungeliebten Mann zum Weib geben willst. Um dem Zwang zu entrinnen, hat sie das Elternhaus verlassen. Ich bin weit davon entfernt, ihr Thun zu beschönigen, doch appellire ich an Dein Vaterherz, das ja sicher nur das eine Streben kennt, den Kindern ein echtes, wahres Glück sichern zu können. Verzeih' ihr ihren Fehl, wie Gott, der Allgütige, auch Dir einst verzeihen wird, was Du in der Uebereilung gesündigt. Du bist reich, angesehen, hast es nicht nöthig, Dein Kind zu opfern; was

thut sie mit der Grafenkrone, wenn ihr Herz gebrochen? Laß sie an der Seite des Mannes, den ich als Ehrenmann erkannte, glücklich sein! Er wartet Deines Rufes; laß ihn zu Dir kommen, lerne ihn kennen; ich bin sicher, Du wirst ihn würdig befinden, ihm Dein Kind zu geben. Ilka und er werden es Dir zeitlebens danken; sie gehen beide, wenn sie einander nicht angehören dürfen, elendiglich zu Grunde. Um dies zu verhüten, Bruder, schreibe ich Dir; folge meinem wohlgemeinten Rath! Laß eitle Standesvorurtheile, unlauteren Ehrgeiz und Dünkelwahn schwinden! Das wahre Glück besteht nicht in all jenen von der Welt erborgten Flittern, es ruht tief innen im Herzen und wo wir es fördern können, da ist es Menschenpflicht, dies zu thun. —

Martere das Herz Deines Kindes nicht, indem Du lange zögerst, ehe Du Deine Einwilligung giebst — Ilka leidet mehr, als Du glaubst. Wir würden uns unendlich freuen, wenn Du selbst kämest, sie wieder ins Vaterhaus zurückzuführen. Sei versichert, Bruder, daß Dir mein Herz noch wie ehedem in treuer Liebe entgegenschlägt, die Bande der Natur verleugnen sich trotz jahrelanger Entfremdung nicht.

Dein treuer Bruder
Leo Braun."

In fieberhafter Aufregung warteten alle Familienmitglieder auf die Antwort.

Ilka selbst versprach sich am wenigsten von der Einwirkung des Briefes; sie wußte, daß ihr Vater zu hochmüthig geworden, um die Mahnung des in seinen Augen sehr simplen Bruders zu beherzigen; erstaunt war sie aber doch, als am dritten Tage der Brief uneröffnet mit der von ihres Vaters Hand geschriebenen Randbemerkung „Nicht angenommen" zurückkam. Der Onkel ward leichenblaß; das hatte er nicht erwartet; die Tante, wie immer resolut, sagte sogleich:

„Wohlan, Ilka, morgen reisen wir! Du sollst Deine Hoffnung nicht umsonst auf uns gebaut haben!"

„Ja, reiset mit Gott!" sagte Leo Braun; „Lehner wird Euch zur Seite stehen, Ihr findet dort Freunde und Berather und am Tage der Ceremonie werde ich selbst dort sein, um an meiner armen Ilka Vaterstelle zu vertreten!"

„Wie soll ich Dir Deine Güte danken, bester Onkel?" rief Ilka leidenschaftlich; Du bist so gut, so theilnehmend, die Tante die edelste der Frauen, doch —"

Zögernd hielt sie inne, „doch sagt mir, darf ich des Vaters Haß auf Euch heraufbeschwören? Er wird es, selbst wenn er seine Einwilligung später giebt, Euch nie vergessen, daß Ihr ihn quasi zu derselben gezwungen!"

„Fürchte Gott und scheue Niemand," sagte würdevoll Leo Braun, „ist der Wahlspruch meines Lebens, liebes Kind. Ich weiß, daß ich ein Gott wohlgefälliges Werk thue, indem ich Dich unserem Glauben erhalte; Du wirst dereinst eine brave, jüdische Frau werden, Dein Haus in Ehren führen, Deinem Gott in Treue dienen, Deinem Gatten, Deinen Kindern in Liebe angehören, — kann es für mich ein beseligenderes Gefühl geben, als das Bewußtsein, Dir zu all dem verholfen zu haben, da ich doch weiß, daß Du andererseits unserem Glauben abtrünnig werden würdest, nichts von echt jüdischem Familienglück und religiöser Weise empfändest, verloren gehen würdest mit all Deinen reichen Herzens- und Geistesanlagen, in der Welt des äußeren Scheins, der Effecthascherei und Oberflächlichkeit."

„Bravo, lieber Onkel," rief Ilka mit Wärme, „wie wahr sprichst Du! Wie kennst Du die Welt und Menschen. Sag mir nur, wo Du Dir diese Beobachtungsgabe angeeignet, wie Du zu desem Erkennen des wahren Glücks gekommen bist?"

„Mein Kind," sagte würdevoll Leo Braun, „glaube nicht, daß man in der großen Welt leben muß, um das Leben zu verstehen. Ihr Alle, die Ihr wie der Schmetterling von Blume zu Blume, von Genuß zu Genuß flattert, wißt nicht, was genießen heißt. Jenes stille, beseligende Gefühl der erfüllten Pflicht geht Euch verloren; Ihr glaubt glänzen zu müssen, mehr zu scheinen, als Ihr seid und darin liegt keine Glückseligkeit. Bin ich mit Gott und meinem Gewissen eins, so tausche ich mit keinem Krösus der Welt! Wünsche haben wir Alle, und so lange wir streben, irren wir und machen oft bittere Erfahrungen; das ist so Menschenloos, unabänderlich, feststehend, ewig; aber es giebt eine Art, sich dieses Menschenloos erträglich, ja angenehm zu machen: wer festen Anker in Gott geworfen, nach seinen Satzungen handelt, ihn stets vor Augen und im Herzen hat, glaube mir, Kind, der fühlt jedes Weh nur halb so schmerzlich, jede Freude doppelt!"

„Mir sagt es eine bange Ahnung," entgegnete das junge, andächtig zuhörende Mädchen, „daß ich nie ganz glücklich werden kann, wenigstens nicht in Deinem Sinne. Man hat uns nie gelehrt, das Gute um des Guten selbst willen zu üben; wie beim Vater Ehrgeiz die Triebfeder all seines Thun, so hat man uns Kinder auch angehalten" —

„Ich weiß, was Du sagen willst," unterbrach sie der Onkel, „doch all das ändert sich beim Weibe, wenn es das Glück hat, seine Zukunft einem charakterstarken, edeldenkenden Manne zu einen. Du wirst, wenn Du Sanders Gattin bist, das Leben von einer anderen Seite auffassen; daß Du erkannt, was Dir fehlt, ist mir schon die Gewähr, daß Du an Dir arbeiten wirst, um jene sittliche Reife zu erlangen, die die Haupttugend jedes echten, namentlich aber des jüdischen Weibes ist!"

Wer Ilka so im Verkehr mit den einfachen, gemüthvollen Leuten sah, erkannte das stolze, hochfahrende Mädchen, das ehedem nur für Tand und Putz Sinn hatte, nicht wieder. Eine Wandlung zum Guten war mit ihr vorgegangen, die namentlich Frau Rosa sichtlich erfreute. Mit Eifer traf sie denn auch alle Vorbereitungen zur Reise.

„Ich werde dort zwei Töchter haben," sagte sie, „und mich an beider Glück erfreuen!"

„Und als man endlich nach langstündiger Fahrt im dichtbesetzten Coupé in Marienbad anlangte, da standen sie schon am Perron, beide glückstrahlend, der geliebten Mutter freundliche Willkommrufe sendend, sie dann, als sie dem Wagen entstiegen, herzend und küssend, so warm, so innig, wie eben nur seelensfrohe Menschen zu herzen und zu lieben vermögen.

„Seid Ihr glücklich, Kinder?" fragte, um doch nur etwas zu sagen, die Mutter.

„Wie kannst Du fragen?" entgegnete die junge Frau. „Was fehlt uns, daß wir nicht Gott in jeder Stunde danken sollten, es so gut mit uns gemeint zu haben?"

„Wer es doch auch so hätte!" sagte Ilka fast schwermuthsvoll, als sie den Wagen bestiegen.

Leah konnte nicht müde werden, von all den schönen Tagen, die sie zeither mit ihrem geliebten Manne verlebt, zu erzählen, von der gehobenen Stimmung, in die sie das neue Glück und die herrliche Natur, in der sie sich bewegten, versetzten, von den lieben Menschen, mit denen sie verkehrten, und Dr. Lehner, er, der sonst redegewandte — sprach heute gar nichts. Doch seine Augen sprachen deutlicher, als Worte, sie sagten, daß er jenes beseeligende Gefühl kenne, das der Ausfluß reinsten Glückes ist.

Als man zu Hause angelangt war, nahm Frau Rosa den Schwiegersohn bei Seite, um mit ihm Ilka's wegen zu sprechen.

„Der rituellen Trauung," sagte dieser, „stehen keinerlei Hindernisse im Wege; ich habe bereits mit einem mir befreundeten Rabbiner, der hier zur Kur anwesend ist, gesprochen; sobald zehn Leute zusammen sind, die Chuppe aufgestellt ist, kann die Ceremonie vor sich gehen, erwogen will nur sein, ob Ilka damit etwas erreicht, da ja vor dem Gesetz die kirchliche Trauung ohne die bürgerliche keine Gültigkeit hat." —

„Die bürgerliche wird erfolgen, wenn die religiöse vorangegangen," sagte Frau Rosa zuversichtlich. „Meinem Herrn Schwager ist eine Lection nothwendig, damit ihm der

Hochmuthsteufel ausgetrieben. Was er nicht aus freiem Willen zu thun geneigt ist, wird er der zwingenden Nothwendigkeit folgend thun müssen. Es kann doch sein Wille nicht sein, seine Tochter im Concubinat leben zu lassen?"

„Immerhin eine gewagte Speculation," wandte Dr. Lehner ein.

„Bester, liebster Cousin," nahm jetzt Ilka, die aufmerksam zugehört, das Wort, „Sie werden uns doch nicht im Stich lassen? Ellimar kommt morgen; er ist der sicheren Hoffnung, daß mit Ihrer Hilfe Alles gut gehen wird. Fürchten Sie nicht, daß —"

„Ich fürchte nichts," unterbrach Dr. Lehner, „doch gebe ich Ihnen zu bedenken, daß ja die Ceremonie allein gar keinen bindenden Werth hat; man kann Sie zwingen, eine neue Ehe einzugehen, Ellimar hat kein Recht, Sie als seine Gattin zu betrachten; wollen Sie gegen den eigenen Vater processiren?"

Doch Ilka wußte mit der einer ersten Liebe eigenen sieghaften Gewalt alle noch in Dr. Lehner auftauchenden Scrupel zu beseitigen und als Dr. Sanders tags darauf in Marienbad anlangte, wurden im Stillen alle Vorkehrungen getroffen, die geplante Trauung so bald als möglich zu bewerkstelligen.

Schöne, herrliche Tage erblühten inzwischen den Beiden, die einander für's Leben anzugehören wähnten.

Begegneten sie einander früh 6 Uhr auf der Promenade, so wußten sie von der Tante, die ihres Brunnens wegen nicht zu fern von der Wandelbahn promeniren durfte, die Erlaubniß abzuschmeicheln, einen kleinen Spaziergang in die Wälder zu machen, der sich dann gewöhnlich bis gegen 10 Uhr erstreckte. Das waren thaufrische, sonnige Morgenstunden, in denen sie ihre Herzen mit dem Lerchenschlag aufjubeln zu hören meinten. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

Der erschlichene Ehesegen.

Er war Christ, sie war Jüdin! Sie liebten sich und wollten nicht von einander lassen. Eltern hatten sie nicht, die ihnen Schwierigkeiten hätten machen können! Aber der böse Rabbiner wollte sie nicht trauen. Der Standesbeamte freilich ist ein besserer Mann. Der fragt nicht nach dem, was man glaubt. Er ist zufrieden, wenn man nachweist, daß und wo man geboren ist, daß die Eltern todt sind u. dgl. Er nimmt dann die Erklärung entgegen: Wir wollen uns, läßt das Protokoll unterschreiben und wünscht viel Glück auf den Weg. Da wäre nun Alles schön und gut gewesen, wenn sie es sich nicht in ihr Köpfchen gesetzt hätte, sie könnte ohne den Segen des Geistlichen nicht glücklich werden. Was die Frau will, daß muß geschehen, sonst giebt's weder Heil noch Segen! Und wie so oft, hat Weibeslist zum Ziel geführt. In einem Winkel der Synagoge standen sie Hand in Hand, als ein anderes Paar — das beiderseits von jüdischer Herkunft war — unter den Trauhimmel trat. In demselben Augenblicke, in welchem dort vorn der Bräutigam der Braut den Ehering ansteckte, that es hier hinten im Winkel der christliche Bräutigam — auch er murmelte die Worte der Trauformel dem Rabbiner nach und seelig neigten sie ihre Köpfe, als der Trauungsakt mit dem Priestersegen beschlossen wurde. Was scheerte es sie, daß der Rabbi Andere damit gemeint — sie hatten den Segen auf sich bezogen. Es störte sie nicht, daß die Form ungültig war — sie hatten das Bewußtsein, getraut zu sein „nach dem Gesetze Mosis und Israels!"

Scherzfrage und Antwort.

„Warum nennt man ein jüdisches Krankenhaus הֶקְדֵּשׁ?"
Es sind dies die Anfangsbuchstaben von:
היער קעננען דַלְפָּנִים שטערבען.

Zum 9. Ab.

Wo Weisheit einst und Macht sich paarten,
Zion's Burg ward der Flammen Raub, —
Was als das Heiligste wir wahrten,
Babaren zogen's in den Staub.

Ach, es bluten unsere Herzen,
Jerusalem, denken wir Dein! —
Die Hoffnung lindert unsre Schmerzen:
Einst leuchtet dir wieder Sonnenschein.

David's Reich, vor dem einst erzittert
Mächtige Völker, — warum ist's dahin?
„Weil es seine Kräfte zersplittert
In Zank und Streit und eitlem Müh'n.

Darum beherziget, Brüder die Lehr':
„Zwiespalt vernichtet die stärkste Kraft,
Einer dem Andern Hülfe gewähr',
Dann selbst der Schwächste nicht erschlafft!"

A. Sabor.

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Räthsel.

Von J. Herzberg.

Willst Du in die Stadt hinein,
Mußt durch mich zuerst Du gehen,
Stellst in mich ein Wörtlein klein,
Wird vor Dir ein Berg erstehen.

II. Zweisprachliches Räthsel.

(Einsilbig.)

Von Lehrer Mannsbacher in Petershagen.

Während ich bei jeder Handlung
Deutsch die größte Roll' muß spielen,
Mußte Israel, hebräisch,
Ehemals mich auch bitter fühlen.

III. Hebräisches Logogryph.

Von Sali Cohen in Rees.

Als Fluß bin Jedem ich bekannt;
Nun sage, wie werd' ich genannt?
Doch wird der Kopf mir abgetrennt,
Mein Name einen Berg benennt.

IV. Hebräisches Wenderäthsel.

(Einsilbig.)

Von Lehrer J. Eckmann in Nienburg.

In deinem Schädel hat's den Sitz,
Darin oft viel, oft wenig Witz.
Kehr's um: es kommt am Sommertage
Und wird uns oft zu harter Plage.

Auflösung der Räthsel in Nr. 29.

I.
1. S
2. DAN
3. SELAH
4. SJMRJ
5. GAD
7. N
7. HAM
8. ASSER
0. BASAN
10. MAN
11. R

II. O, ja. Bad. (Obadja.)

III. Sch'ma (שמע). Schema.

IV. Sa — Mu — E — Ly } ck — Sammelsch.

V. 1. אָב (Vater). 2. שָׁלוֹם (Frieden). 3. אַבְשָׁלוֹם (Absalom).

☞ **Preisräthsel** in nächster Nr. — Unorthographische Räthsel können wir nicht aufnehmen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.